Napoleon IV.

Eine Brüsseler Korrespondenz hat in diesen Tagen der Presse einen Artikel zur Verfügung gestellt, in dem allen Ernstes die Frage behandelt wird, ob Frankreich vor der Umwandlung zum Kaiserreich stehe. Deutsche Organe haben mit Eifer die Frage aufgegriffen und darauf hingewiesen, daß ein solcher Umschwung in Frankreich nicht ohne Einfluß auf die europäische Lage bleiben könne. Obwohl solche Betrachtungen durchaus unzeitgemäß erscheinen, ist die Sache, die sie behandeln, doch nicht so völlig nichtig, daß es sich nicht verlohnte, ihr wenige Worte zu widmen, so weit es sich um greifbare Unterlagen und keine Vermutungen handelt. Am 28. Februar 1871 hatte die französische Nationalversammlung die

Absetzung des Hauses Bonaparte

beschlossen und verkündet. Aber Napoleon III., obwohl völlig gebrochen, war doch zu sehr vom Wankelmute der Franzosen und von der Laune des Schicksals überzeugt, als daß er nicht gehofft hätte, daß dermaleinst wieder ein Bonarparte die Geschicke seiner Heimat leiten würde. So legte er denn am sechsten Märztage (1871) in einem längeren Schreiben an den Staatsrat und die Öffentlichkeit zugleich feierlich Verwahrung gegen die Absetzung der Namensträger seines Hauses ein. Staatsrechtliche Bedenken, so schreibt ein Pariser Blatt in Erinnerung an diese Vorgänge, liegen demnach nicht vor. Es käme also auf

die Person des Nachfolgers

an. In Frage kommt der Enkel des ehemaligen Königs von Westfalen, Jerome, der in Brüssel lebende Prinz Viktor Napoleon, der jetzt sich seinem 60. Lebensjahre nähert. Er rechnet seit geraumer Zeit damit, daß ihn das französische Volk berufen könnte, um an Stelle der Republik, die ach so viele enttäuscht hat, ein demokratisches Kaisertum zu begründen, ein Kaisertum, das etwa der Regierungsform des Konsulats unter dem ersten Napoleon entspräche. Bisher hat der Thronbewerber von diesem heimlichen Traum nur im vertrauten Kreise gesprochen, jetzt aber hat er, da die Frage nach dem Sein oder Nichtsein der Republik in der letzten Zeit in Frankreich mit ziemlichem Freimut erörtert wird, sich eingehend einem Berichterstatter gegenüber ausgesprochen: „Ich werde," sagte er, „nie an Machenschaften teilnehmen, die die Wirren im Lande vermehren, dessen Interessen schaden und Frankreichs Auftreten im Auslande lahmlegen würden. Aber viele Politiker sind der Anschauung, daß

der Parlamentarismus abgewirtschaftet

hat. Die dadurch veranlaßte Unordnung führt zu allerlei Kundgebungen der Anarchie: zu Ausständen der Post- und Telegraphenbeamten und der Eisenbahner, Winzeraufständen an der Marne und Aube, heftigen Skandalen in allen Zweigen der Verwaltung usw. Wir gehen an Abwesenheit einer starken Persönlichkeit und an falscher Demokratie zugrunde. Die Anhänger der Volksabstimmung (dies ist die Bezeichnung, die die Bonapartisten sich selbst beilegen) wenden sich an alle Franzosen, die die Volkssouveränität und die Notwendigkeit einer starken nationalen Autorität anerkennen, man nenne diese wie man wolle, wenn sie nur den parlamentarischen Ränken und Launen entzogen ist. Die Zahl dieser Franzosen ist heute ungeheuer. Sie verlangen ein Kaisertum, das in erster Linie sich der

Lösung der sozialen Fragen

widmet. Frankreich braucht eine Regierung der Eintracht und der entschlossenen Tatkraft. Volle Freiheit der Bürger, der Meinungen, der Religionen, nicht bloß auf dem Papier, sondern auch in der Wirklichkeit. Wir brauchen eine Regierung, die Geschlossenheit, Sachkenntnis, Willenskraft und Dauer besitzt, die dem Volksheer das Selbstvertrauen wiedergibt, dessen es bedarf, um seine hohe Aufgabe ganz erfüllen zu können, eine Regierung, die Einsehen und Unparteilichkeit hat. Wenn unsre Demokratie versagt, so wird das Land eines Tages entscheiden. Wenn die französische Demokratie mich jemals an ihre Spitze ruft, so werde ich nicht viel versprechen brauchen; denn vielen Franzosen bedeutet noch heute der Name

Napoleon ein Programm.

Frankreich duldet keinen Herrn, aber es braucht einen Führer." — Wer diese Worte liest, wird unwillkürlich an die Reden des ersten Napoleon während seines Konsulats erinnert. Auch der „lebenslängliche Konsul" erklärte damals, daß sein Vaterland keines Herrn bedürfe, daß er ihm aber der notwendige Führer sein wolle. Napoleon hatte damals bereits gezeigt, daß er der geborene Führer war, der die Massen mit seinem Wort, mit seiner Tat, ja mit seinem Auge zu begeistern vermochte. Und dennoch verblaßte schnell sein demokratisches Ideal, als die Kaiserkrone die hohe Stirn schmückte. Auch Napoleon III. war bald nicht mehr Führer, sondern Herrscher. Soll Frankreich von einem vierten Napoleon andres erwarten? — Nur wenn die Republik völlig gebrochen ist, wird sie dulden, daß auf ihrer Erde die königlichen Bourbonen und die kaiserlichen Napoleoniden den letzten Entscheidungskampf ausfechten.

Westmann.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Kaiser Wilhelm wohnte am Sonntag in Hamburg dem Rennen bei und begab sich von dort nach Kiel. Der Monarch hat auf der „Hohenzollern", die ihn nach dem Norden führen soll, Wohnung genommen.

* In parlamentarischen Kreisen ist das Gerücht verbreitet, die Regierung werde nach den Ferien dem Reichstage eine Ergänzung zum Heimarbeitergesetz unterbreiten. An amtlicher Stelle ist davon nichts bekannt.

*Nach einer halbamtlichen Meldung wird eine der ersten Vorlagen, die dem neuen Reichstage zugehen werden, ein Gesetzentwurf wegen Änderung der Fahrkartensteuer sein. Die jetzige Fahrkartensteuer läßt bekanntlich alle Fahrkarten bis zum Preise von 60 Pf. sowie alle für die 4. Wagenklasse frei und erhebt für die übrigen Fahrkarten Kilometertarife mit steigenden Sätzen. Die Folge war eine starke Abwanderung der Reisenden aus der 1. Klasse zur 2., aus dieser zur 3. und schließlich auch aus der 3. zur 4. Die preußische Staatsbahnverwaltung möchte diese unangenehme Wirkung der staffelförmigen Fahrkartensteuer dadurch beseitigen, daß an deren Stelle verhältnismäßige Zuschläge zu allen Fahrkartenpreisen erhoben werden — etwa 8⅓ Prozent — womit man ebenfalls ungefähr auf den jetzigen Ertrag der Fahrkartensteuer von rund 20 Millionen kommen würde. Da aber hierfür schwerlich im künftigen Reichstag, wie er auch zusammengesetzt sein möge, eine Mehrheit zu haben sein würde, so dürfte die geplante „Reform" im wesentlichen darin bestehen, daß man die Steuern für die Fahrkarten 1. Klasse erheblich herabsetzt und den dadurch entstandenen Ausfall durch eine entsprechende Erhöhung der Steuern für die 2. und 3. Klasse, vielleicht auch durch die Einführung einer mäßigen Steuer für die 4. Klasse auszugleichen suchen wird.

*Wie verlautet, wird die preußische Regierung im Abgeordnetenhause während der bevorstehenden Sommertagung Stellung zu dem Antrage betr. die Einbringung einer neuen Wahlreform nehmen. Der preußische Minister des Innern soll erklärt haben, daß die Regierung (wahrscheinlich im Hinblick auf die elsaß-lothringische Reform) geneigt sei, falls sie mit einer Mehrheit rechnen könne, den früheren Entwurf völlig umzugestalten. Da die Parteigruppierung des preußischen Abgeordnetenhauses in keiner Weise der des Reichstages entspricht, darf man auf die neuen Wahlreformdebatten gespannt sein.

England.

*In London haben 50 000 Frauen, die das Stimmrecht für sich und ihre Schwestern erkaufen wollen, einen Umzug veranstaltet, der ohne jeden Zwischenfall verlief. In dem Zuge, der anderthalb deutsche Meilen lang war, befanden sich u. a. viele Ministersgattinnen, besonders aus den Kolonien, die aus Anlaß der vor einigen Tagen beendeten Reichskonferenz in London weilten.

Portugal.

*Nachdem bisher immer nur die Rede von einer monarchistischen Verschwörung im Norden des Landes die Rede war, gibt jetzt die Regierung unumwunden zu, daß sie auch im Süden ein Komplott entdeckt habe, an dem zahlreiche Beamte beteiligt waren. Alle Teilnehmer sind verhaftet worden. Es scheint demnach, als ob die beruhigenden Noten der Regierung die Lage durchaus nicht richtig wiedergeben.

Rußland.

PR Der Ministerrat hat beschlossen, der Reichsduma eine Vorlage zugehen zu lassen, die eine Wehrsteuer fordert. Nach dieser Vorlage hätten alle Personen, die von der Wehrpflicht befreit würden, vier Jahre lang jährlich eine Summe von sechs Rubel zu zahlen. Eine Umrechnung dieses Betrages ergibt für den Staat eine jährliche Einnahme von ungefähr 16 bis 17 Millionen Rubel.

Balkanstaaten.

*Den Wünschen der Türkei entsprechend, haben Deutschland, Österreich-Ungarn, Rußland, Frankreich, England und Italien eine Note an Montenegro gerichtet, in der sie die Regierung ermahnen, im Interesse des Friedens die aufständischen Albanesen, denen die Türkei Straffreiheit zugesichert hat, fernerhin nicht zu unterstützen. Schweren Herzens wird man nun in Montenegro nachgeben müssen.

*Nach einer amtlichen Erklärung der Regierung wird König Peter seinen aus Anlaß des Unglücks auf dem Flugplatz bei Paris, dem Kriegsminister Berteaux zum Opfer fiel, aufgeschobenen Besuch in Paris in der zweiten Novemberwoche machen. Inzwischen ist der serbische Kronprinz Alexander vom Präsidenten Fallières mit allen Ehren empfangen worden.

Afrika.

*Die Mißstimmung zwischen Spanien und Frankreich wegen des Vordringens in Marokko nimmt mit jedem Tage zu. Spanische Blätter bezeichnen es als eine schwere Gefahr für den Frieden, daß französische Truppen auf dem Marsche in das Gebiet begriffen sind, das nach den Verträgen spanischem Schutze unterliegt. Es ist bezeichnend für den Ernst der Lage, daß der spanische Ministerpräsident Canalejas in der Kammer unwidersprochen feststellen konnte, das ganze Land (einschließlich der Sozialisten und Republikaner) stehe in der Marokkofrage einmütig hinter der Regierung. Wird Frankreich das Spiel wirklich aufs äußerste treiben?

Der deutsche Rundflug.

Von den am 17. d. Mts. früh zur vierten Strecke (Hamburg—Kiel) in Hamburg aufgestiegenen Fliegern Büchner, Lindpaintner, Wienczierz, Schauenburg, Laitsch, Thelen, Jahnow und Dr. Wittenstein landeten sämtliche Flieger außer Laitsch glatt und wurden auf dem Flugplatz vom Prinzen Heinrich aufs herzlichste beglückwünscht. Die Ergebnisse der Wettbewerbe in Hamburg sind folgende: Es gewinnen König 1649, Lindpaintner 1369, Thelen 1120, v. Gorissen 747, Büchner 716, Wienczierz 684, Schwandt 466, Schauenburg 249 Mk. An Zusatzpreisen gewannen: Lindpaintner für die größte Höhe, die mit 1000 Metern angegeben wurde, 1000 Mk., den 2. Preis von 500 Mk. für die nächstgrößte Höhe erhielt Wienczierz. Die beiden Passagierpreise werden wahrscheinlich geteilt werden, da sowohl Lindpaintner wie König je 44 Minuten mit einem Passagier in der Luft waren, und zwar dürften beide Flieger je 750 Mk. erhalten. Den Ehrenpreis für den drittlängsten Passagierflug gewann der Flieger Büchner und den Ehrenpreis für den längsten Dauerflug ohne Zwischenlandung Lindpaintner. Dr. Wittenstein erzählt von seiner Reise von Schwerin nach Hamburg, daß er in vollkommen schnurgerader Richtung geflogen ist. Er kam 9 Uhr 1 Minute in Hamburg an, hat also die Strecke in einer Stunde 35 Minuten zurückgelegt. Das ist die beste Leistung, die auf der Strecke Schwerin—Hamburg erzielt wurde, und es ist sehr bedauerlich, daß dieser glänzende Flug nicht mehr bei den Preis der Lüfte im Rahmen des deutschen Rundfluges bewertet werden kann. Das Hamburger Lokalkomitee beabsichtigt infolgedessen, Dr. Wittenstein einen „Ehren-Preis" zu verleihen. — Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin hatte Dr. Wittenstein beim Abflug von Schwerin ersucht, ihm sofort von der Landung Kenntnis zu geben, was wenige Minuten nach Wittensteins Ankunft durch das Nachrichtenbureau geschehen ist.

Prinz Heinrich über die Flugkunst.

PR. Prinz Heinrich, der bekanntlich der Flugtechnik ein großes Interesse entgegenbringt, der auch selbst im Besitze des Führerzeugnisses für Flugmaschinen ist, kommt aus Anlaß der „Kieler Flugwoche" in einem sehr interessanten Aufsatz auf die Möglichkeiten in der Flugtechnik zu sprechen und führt dabei u. a. folgendes aus: „Die Flugtechnik von heutzutage, mag man noch so zweifelsüchtig sein, hat ungeheure Fortschritte gemacht; naturgemäß haften ihr Mängel an, die aber nicht imstande sein werden, die einmal ausgelöste Bewegung zu hemmen, denn fortdauernd werden Verbesserungen an den mancherlei Systemen ausgeführt, auch mehrt sich die Zahl derer, die, unerschrocken der Gefahr ins Auge blickend, bereit sind, ihr Leben einzusetzen, um die Frage der Eroberung der Luft lösen zu helfen. Zu welchem Ende? — fragt man mit Recht! — Wozu die Opfer an wertvollen Menschenleben? Die Meinungen hierüber sind geteilt. Nach dem heutigen Stande der Flugtechnik geht man wohl nicht fehl, wenn man ihr eine gewisse militärische Zukunft weissagt; schwerlich wird sich aber in absehbarer Zeit ein allgemeines Verkehrsmittel daraus entwickeln, denn Gefahr, hohe Kosten, Abhängigkeit von der Witterung, ein Gebundensein an bestimmte Landungsplätze, Unzuverlässigkeit der Motoren usw., stehen einem solchen entgegen und überwiegen den an und für sich großen Vorteil eines Flugzeuges, sich von einem Ort zum andren bewegen zu können, bei einem Mindestmaß von Zeit und Weg. Erfreulicherweise hat die Flugtechnik in Deutschland immer halb des letzten Jahres immer mehr Freunde und Gönner gefunden, auch ist ein nicht zu verkennendes Interesse, das zwar noch zum großen Teil der Neugier entspringen mag, in den verschiedenen Schichten der Bevölkerung zu finden, ein Interesse, das geeignet ist, auch das Verständnis für den Flugsport zu wecken, denn zurzeit kann man von der Flugtechnik vornehmlich nur als „Sport" reden! Hoffentlich ein ernster Sport, der allein imstande ist, die Flugtechnik weiter zu entwickeln! — „Sport" ist ja nicht, wie manchmal fälschlich geglaubt, lediglich ein kostspieliger Zeitvertreib der besitzenden Klassen, sondern in vielen Fällen der Vorläufer von Entwicklungen auf den verschiedensten Gebieten unsres Lebens, er stählt Leib und Seele, und kein Sport der Welt stellt höhere Anforderungen an die menschliche Zähigkeit und Kaltblütigkeit, als gerade der Flugsport; er erfordert ganze Männer, die die volle Sympathie der Nation, der sie angehören, verdienen — denn wer in der Luft gegen Wind und Wetter zu kämpfen gezwungen ist, kämpft immer um sein Leben!" — Interessant ist, daß sich vor einigen Tagen auch der französische Kriegsminister mit der Frage der Zukunft der Flugtechnik beschäftigt hat, wobei er zu wesentlich andern Ergebnissen kam. Im Hinblick auf die bevorstehenden Manöver in Frankreich, wo auf schwierigem Gelände 60 Flugmaschinen beteiligt sein werden, meint der Minister in einer längeren Ausführung, daß die Flugmaschine beweisen werde, wie sehr sie zu den höchsten Erwartungen und zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Er hegt keinen Zweifel, daß in 10 bis 15 Jahren die Flugmaschine ein Verkehrsmittel sein wird, das nicht nur im Kriege unentbehrlich ist.

Durch fremde Schuld.

12] Kriminalroman von O. Freitag.

(Fortsetzung.)

„Zur Stadt, um den Herrn Hauptmann Kirchner abzuholen," erklärte Bertold.

„Niemand weiter?"

„Nein," sagte Bertold, ohne dem forschenden Blick auszuweichen, der durchdringend auf ihm ruhte.

Heinrich durchmaß das Zimmer einigemal mit großen Schritten. Er hatte heute auf seine Toilette besondere Sorgfalt verwendet und befand sich im schwarzen Gesellschaftsanzuge. Nach einer Weile blieb er vor der Rose stehen. „Ihr alle wißt, was gestern vorgefallen ist, und was heute sich ereignen wird," sagte er mit gepreßter Stimme. „Wie ihr darüber denkt und urteilt, will ich nicht wissen; ich hoffe aber, ihr habt mich immer für einen ehrlichen Mann gehalten, und wenn dies der Fall ist, dann werdet ihr auch wissen, was von der Anklage zu halten ist, die man wegen Untreue voraussichtlich gegen mich erheben wird. Aus meiner Verlobung mit Fräulein Kirchner mache ich jetzt nicht länger mehr ein Geheimnis; gehen Sie deshalb hinauf, Klara, und fragen Sie das gnädige Fräulein, ob sie mich empfangen will."

Die Rose entfernte sich, ohne ein Wort zu erwidern; sie schlich auf den Fußspitzen an dem Zimmer des Barons vorbei, als ob sie fürchte, durch das Geräusch ihrer Schritte den Toten erwecken zu können.

Berta eilte, als Heinrich in ihr Zimmer trat, ihm entgegen. „Ich halte es nicht mehr länger aus," sagte sie, ihm beide Hände reichend; „ich wollte dich schon rufen lassen, um dich zur Seite zu haben, wenn der Vater kommt."

„Der Wagen ist fort, um ihn zu holen," erwiderte Heinrich, indem er sie zum Sessel führte und ihr gegenüber Platz nahm. „Man sagte mir, der Baron schlafe noch, aber ich glaube es nicht; ich fand die Dienerschaft merkwürdig verstört."

„Und mir ist es, als ob etwas Schreckliches passiert sei," sagte Berta; „es herrscht eine unheimliche Stille im Hause —"

„Weil jeder vor dem Sturme zittert, der schon im nächsten Augenblick losbrechen kann; es wird noch vor Mittag Lärm genug geben. Ich bin gefaßt und ruhig; mag nun kommen was will!"

„Und wenn mein Onkel seine Drohung ausführt und dich verhaften läßt?" fragte Berta besorgt.

„Das kann er nicht, so gern er es auch wohl möchte."

„Wenn nur der Sturm schon vorüber wäre!"

„Sei nicht so furchtsam," beruhigte er sie. „Zwingen kann dich niemand, auch dein Vater nicht."

„Aber seine leidenschaftlichen Vorwürfe werden mich wie Keulenschläge treffen."

„Einem Vorwurf die Stirne zu bieten, ist leichter, als eine entehrende Beleidigung hinnehmen," erwiderte Heinrich.

Berta schwieg. Beide saßen lange stumm, nur mit ihren trüben Gedanken beschäftigt. Endlich stand Berta auf und sagte: „Heinz, ich ertrage dieses unheimliche Schweigen im Hause nicht länger, ich muß wissen, was vorgeht. Warte hier, bitte, einen Augenblick, ich will Bertold beauftragen, nochmals nach meinem Onkel zu sehen."

Sie ging hinaus und kehrte nach etwa zehn Minuten schreckenbleichen Gesichts und am ganzen Körper zitternd zurück. Heinrich eilte der Halbohnmächtigen entgegen und fing sie in seinen Armen auf. „Was ist passiert, Lieb?" fragte er ängstlich, ihr forschend ins Antlitz blickend.

„O, Heinz, es ist furchtbar. Der Onkel ist tot — ermordet — mit dem Dolch in der Wunde sitzt er unten vor seinem Schreibtisch."

Heinrich war im ersten Augenblick sprachlos, er schien das Furchtbare so rasch nicht fassen zu können. Dann fragte er: „Hast du selbst die Leiche gesehen?"

Berta blickte ihn starr an. Das Zucken ihrer Lippen verriet die tiefinnere Erregung, und es lag in ihren Zügen ein Ausdruck, der ihn befremdete. „Nein," erwiderte sie, „Klara sagte es mir, ich traf sie auf der Treppe. Die Rose wollte nicht mit der Sprache heraus," fuhr sie fort, sich in einen Sessel niederlassend, „und riet mir, heute keine helle Robe zu tragen. Ich wollte den Grund wissen — eine unbedachte Äußerung verriet mir, was sie zu verheimlichen suchte, Bertold hat vor einer Stunde das Verbrechen entdeckt. Wilhelm ist zur Stadt, um die Herren vom Gericht zu holen."

Heinrich sah starr vor sich hin und bemerkte so nicht den glühenden Blick Bertas, der voll fieberhafter Erwartung auf seinem Gesichte ruhte.

„Willst du nicht fliehen?" fragte sie auf einer Weise, sich erhebend. „Noch ist es Zeit. Sattle ein Pferd und reite von dannen."

Heinrich fuhr zusammen, als ob ihn ein elektrischer Schlag getroffen habe; im nächsten Moment warf er trotzig das Haupt zurück. „Hältst du mich denn etwa für den Mörder?"

„Nein, Geliebter, ich kann es nicht glauben und werde es auch nicht, selbst wenn alle Welt dich dafür halten sollte! Aber bedenke, Heinz, was zwischen dir und dem Onkel vorgefallen ist; die Dienerschaft ist genauer unterrichtet, als du glaubst! Wenn du auch schuldlos bist, man wird dich dennoch ins Gefängnis führen und nicht mehr daran denken, andere Spuren zu suchen."

„Wäre die Flucht nicht ein Beweis meiner Schuld?" antwortete Heinrich in herbem Tone. „Würde ich nicht längst geflohen sein, wenn ich die Tat begangen hätte? Ich bleibe, mag man mir den Prozeß machen! Ich will doch sehen, ob man mir diese furchtbare Tat beweisen kann. Und ich hoffe, Berta, du wirst an dem Glauben festhalten, daß ich nicht schuldig sein kann, auch dann, wenn Scheinbeweise gegen mich zeugen."

„Ich glaube dir," sagte Berta in herzlichem Tone, indem sie seine Hände erfaßte und ihn voll und ernst in die Augen sah. „Und so muß es besser sein, wenn du bleibst und dem falschen Verdacht die Stirne bietest."

„Ich danke dir," sagte er, ihren warmen Händedruck erwidernd. „Nun aber laß mich gehen, damit ich die Nachforschungen beginne; die Augenblicke sind kostbar und ich fürchte, es ist schon zu viel versäumt worden."